BUCHBESPRECHUNGEN

Kartäuser, Glaubenszeugen

Die Kartäuser. Der Orden der schweigenden Mönche. Hg. Marijan Zadnikar in Verb. mit Adam Wienand. Köln, Wienand 1983. 394 S., geb., DM 58,–.

Posada, Gerardo: Der heilige Bruno. Vater der Kartäuser. Ein Sohn der Stadt Köln. Mit Beiträgen von Adam Wienand und Otto Beck. Köln, Wienand 1987. 334 S., geb., DM 54,–.

Die Monographie über den Kartäuserorden, die erste umfassende ihrer Art im deutschen Sprachraum, kann zur gehobenen Standardliteratur gezählt werden. Kontemplation und Lebensformen, die in der geistlichen, vor allem mönchischen Tradition wurzeln, stoßen seit einiger Zeit wieder auf Interesse und rücken im Zusammenhang mit alternativen Strömungen wieder mehr ins (nicht nur kirchliche) Bewußtsein. Daher mag der verspätete Hinweis auf den seriösen Sammelband des Laibacher Kunsthistorikers M Zadnikar gerechtfertigt sein. – Außerdem liegt aus demselben Verlag die neueste Biographie des hl. Bruno vor. Beide Bücher sind wie Zwillinge: sie gehören zusammen.

1. Das Werk von M. Zadnikar beinhaltet acht verschiedene Beiträge und eine ergiebige lexikalische Übersicht. Hubertus Maria Blüm, Bibliothekar der (heute einzigen deutschen) Kartause Marienau (im Allgäu) eröffnet die Tour d'horizon mit einer etwas knappen Einführung in die Spiritualität des Gebetsordens, in der Begriffe wie Einsamkeit, Meditation und Liebe geklärt werden (13–19). Von ihm stammt auch der Beitrag über die Lebensgewohnheiten der Kartäuser: Funktionen der Klosteranlage, der Tagesplan und ein Abriß über die Entstehung und Entwicklung der Ordensstatuten, eindrucksvoll bebildert mit Faksimile-Abdrucken der ersten Druckausgabe der Satzungen (Basel 1510) und einigen Signets.

Die Verbindung von Elementen eines rein eremitischen Lebens mit solchen eines gemeinschaftlichen Mönchslebens im Sinne der *vita communis* schuf eine neue, eigene Architektur. Die Vorstellungen des hl. Benedikt waren bis dahin maßgebend gewesen. Mit den Kartäusern (und anderen, in Italien und Frkr. gegründeten Orden wie z. B. den Kamaldulensern und Grammontensern, die die benediktinische Ordnung bewußt verlassen haben) begann ein eigener Typus. Er fand in 267 Gründungen (vom 11.–20 Jh.) seinen Niederschlag. Aufrisse und Fotos von einigen europäischen Kartausen veranschaulichen den gelehrten Fachartikel; selbst „Knospenkapitelle" finden hier Beachtung. Zadnikar beginnt seine Studie bei der ersten Kartause im dt. Sprachraum, die im untersteirischen Seiz (1165) gegründet worden war. Welche Pionier- und Kärrnerarbeit der Autor und Herausgeber mit seinem Beitrag geleistet hat, zeigt ein Blick in die angefügte Literaturliste. Nur zwei Manuskripte (eines davon ungedruckt, das andere schwer erhältlich) informierten bislang exklusiv über die Eigenheiten kartusianischer Baukunst, nämlich Fried Mühlberg *(Zur Klosteranlage des Kartäuserordens. Versuch einer Darstellung der mittelalterlichen Kartausen der deutschen Ordensprovinz Franconia* von 1949) und von Dom Augustin Devaux *(L'Architecture dans l'ordre des Chartreux* von 1962). Zadnikars Manuskript ist freilich schon im Frühjahr 1977 abgeschlossen worden. Mittlerweile erschienen in den *Analecta Cartusiana*, von James Hogg herausgegeben, einige kleinere Artikel über architektonische Eigenheiten v. a. deutscher Kartausen.

Die zwei Beiträge von Heinrich Rüthing befassen sich mit der „Geschichte der Kartausen in der Ordensprovinz Alemania inferior von 1320–1400" (139–167) und der Visitationsgeschichte des niemals reformierten Ordens: „Die Wächter Israels" (169–183), beide Themen durchaus keine Quisquilienbereiche, mit sehr vielen Quellenbelegen und Querverweisen (126 bzw. 96 Belegstellen!).

„Die Spiritualität der Kartäuser im Spiegel der Erfurter Kartäuser-Bibliothek" erläutert Erich Kleineidam (185–202). Sie zählt zu den besten und größten im Spätmittelalter (das Kloster ist eine Gründung von 1372). Die Aufschlüsselung des Bibliothekskatalogs und Rekurse auf einige Disputationen sind informativ und packend zugleich.

Vom Verleger selbst stammt eine Kurzbiographie des hl. Bruno (203–214), in der u. a. dargelegt wird, wie es zu dem Titel „Sohn des ‚heiligen Köln'" kam, bereichert durch einige schwer greifbare Briefauszüge. Die überragende Bedeutung der Kölner Kartause St. Barbara – gegründet 1135 von Erzbischof Walfram – als Hort der spätmittelalterl. Devotio moderna und der Gegenreformation in Deutschland wird erörtert (215–223). Petrus Canisius, Nikolaus Esch, Maria van Hout treten dabei besonders in Erscheinung. Über die „Kunst des Druckens" der Kartäuser (227–242) legen die abgelichteten Titelblätter am besten Zeugnis ab. Dann werden bedeutende Prioren der Kölner Kartause vorgestellt, beginnend bei Heinrich von Kalkar (1328–1408), endend mit Laurentius Surius (1522/23–1578). Dabei interessiert v. a. das Schicksal und der Einfluß von Prior Gerhard Kalckbrenner (1536–1566), der die erste Jesuitenniederlassung in Deutschland durch seinen Einfluß ermöglichte. Er stand in Verbindung mit Peter Faber, nach dessen Tod 1546 direkt mit Ignatius von Loyola. Der damals noch sehr inkriminierten jungen Gesellschaft Jesu war er sehr verbunden (wovon auch einige rührende Briefauszüge zeugen).

Erwähnens- und lobenswert schließlich ist die lexikalische Übersicht von H. M. Blüm. Diese umfaßt, jeweils alphabetisch geordnet, die Kartausen der ehemaligen deutschen Ordensprovinzen, an die 60 Kurzskizzen mit sehr brauchbaren und weiterleitenden Literaturangaben; die Übersicht über 11 Kartausen im niederländisch-belgischen Raum; 78 Portraits von Kartäuser-Schriftstellern des dt. Sprachraums, kürzere und längere, mit enormem Fleiß zusammengetragen.

2. Nicht minder bemerkenswert als die Darstellung des Kartäuserordens ist die seines Gründers. Der Verfasser der Bruno-Biographie ist der ehemalige Jesuitenprofessor, langjährige Novizenmeister (als Kartäuser) und jetzige Prior der spanischen Kartause Jerez de la Frontera (Càdiz). Die span. Originalausgabe von 1980 wurde von H. M. Blüm übersetzt. Die Ergebnisse der intensiven Bruno-Forschung der letzten Jahrzehnte wurden eingearbeitet.

Der Prachtband umfaßt drei Teile. Wieder beginnt der Verleger A. Wienand mit Erörterungen über den Einfluß von Köln, dem „Rom des Nordens", auf Bruno (12–42) und die Zeit bis zur Säkularisation. Daß dabei, wenn auch in Parenthese, sogar Papst Johannes Paul II. mit einem Wort über den Wert der Familie bemüht wird, scheint etwas übertriebener Eifer zu sein. Bemerkungen über die Heiligendarstellung des Laurentius Surius, eines Studienkollegen von Petrus Canisius, folgen. Dieser Prior der Kölner Kartause gilt als der „Wegbereiter" der *Acta Sanctorum* der Bollandisten. Mehrere Faksimile-Abdrucke versch. Editionen und zwei Frontispize veranschaulichen das Dargelegte.

Die gut 220 Seiten starke Biographie des Heiligen, der zweite Buchteil, ist minutiös ausgearbeitet. Sie dürfte dem Urteil der Experten schon deshalb standhalten, weil sie die legendenhafte Überzeichnung unterläßt. Im Stil einer „Rekonstruktion" von Daten und Fakten kommt die Mentalität Brunos zum Durchschein. Der Leser wird auf der Zeitschiene 800 Jahre zurückversetzt und erlebt lebendige Geschichte.

Ein optischer Genuß ist der Bildbericht über die Kartause Marienau von Otto Beck. Nützlich und hilfreich für das bessere Verständnis wirken außerdem die „Beigaben": Marginalien zur Ordensgeschichte, Karten und Register sowie die ausführliche Bibliographie am Schluß des Buches, die einen mehr als repräsentativen Querschnitt liefert. Eine Perle schließlich bildet der Abschnitt über die „Gebräuche der Kartäuser" (278–319), die bis heute satzungsbestimmenden *Consuetudines*.

Auf einen sinnstörenden Druckfehler sei nur am Rande verwiesen. Bruno wird wohl als einer der wenige*r* (statt: einer der wenige*n*) bekannten deutschen Ordensgründer verstanden werden dürfen (Seite 9, 1. Zeile v. o.). Das ebenfalls im Vorwort zur deutschen Ausgabe angekündigte Sachregister

existiert nicht. – Ein inhaltliches Manko, das dem SJ-Leser auffällt: Leider wird fast gar nichts über die „Opfer- und Gebetsgemeinschaft" zwischen Jesuiten und Kartäusern gesagt, die eine lange Tradition hat (reportagenhaft berichtet darüber, verfremdend, das Gespräch in W. Bösen auf den Seiten 111–120 [vgl. die Besprechung von M. Ottl in diesem Heft]).

Beide Bücher sind mit Sorgfalt und Liebe einerseits, mit Sachkompetenz und Weitblick andererseits geschrieben und betreut. Die Bedeutung des Kartäuserordens für die abendländische Kirchen- und Theologiegeschichte kann nicht hoch genug veranschlagt werden. Im Band 17 der englischsprachigen Enzyklopädie „World Spirituality": *Christian Spirituality, High Middle Ages and Reformation* heißt es dazu sehr nüchtern und knapp (von Alois M. Haas, 165): „The true significance of the mediating role of the Carthusians in medieval spiritual life and in medieval spirituality has *in no way been properly recognized.*" Um so dankbarer muß man sein, wo Ansätze gemacht werden. Die stattliche Ausführung der beiden hier vorgestellten Bücher verdankt sich weitgehendst dem Engagement von Adam Wienand. Der Kölner Verleger, im März d.J. 85 Jahre alt geworden, hat sich wieder einmal als großer Freund der Orden erwiesen. In seinen eigenen Beiträgen spürt man den Privatgelehrten. Verleger mit solcher Kompetenz sind rar geworden. *A. Batlogg SJ*

Bösen, Willibald: Auf einsamer Straße zu Gott. Das Geheimnis der Kartäuser. Mit Illustrationen von Gordana Köhler. Freiburg/Basel/Wien, Herder 1987. 192 S., kart., DM 19,80.
Lockhart, Robin Bruce: Botschaft des Schweigens. Das verborgene Leben der Kartäuser. Mit einem Nachw. zur deutschen Ausg. von einem Kartäuser. Würzburg, Echter 1987. 208 S., kart., DM 24,80.

Obwohl schon 1984 das 900jährige Gründungsjubiläum des Kartäuserordens gefeiert wurde, erschienen im Sommer 1987 zwei Bücher zum Leben der Kartäuser auf dem deutschen Büchermarkt.

1. Läßt man sich durch das schwache Titelbild und den Untertitel nicht abschrekken, findet man in W. Bösens Kartäuserbuch eine spannende Erstinformation. In acht Lebensgeschichten kommen die Mönche selbst zu Wort. Die Gesprächs-, Brief- und Tagebuchauszüge, die von den Befragten selbst redigiert wurden, hat B. in die jeweilige Themenstellung eingearbeitet. In einem zweiten Teil (166–190) wird Wissenswertes lexikonartig angeboten und illustriert.

2. Unausweichlich macht der Mensch Grenzerfahrungen, in denen er Augenblicke einer letzten, tiefen Wahrheit, religiös ausgedrückt der übernatürlichen Wirklichkeit Gottes, durchlebt und gleichzeitig erschrickt ob ihrer Unwägbarkeit. Von diesem Ansatzpunkt her stellt der englische Journalist R. B. Lockhart die Alternative eines verborgenen Lebens als „Vertrag" mit Gott am Beispiel der Kartäuser dar, geprägt von dem Anliegen, Liebe in die Welt zu bringen und ihr betend zu helfen (vgl. 9–18). Zunächst situiert er den Kartäuserorden – zwar erst im 11. Jh. gegründet – von den Wüstenvätern bis zu den Einsiedlern in Europa (mit einem Exkurs des Übersetzers über das eremitische Leben auf deutschem Boden) als Paradigma eines abgeschiedenen Lebens in Aszese und Kontemplation. Er erläutert dies anhand des „Vorkämpfers" des Mönchtums in Europa: Johannes Cassian (19–46). Ein zweiter umfangreicherer Teil (47–162) durchmißt zunächst die Geschichte seit dem Gründervater Bruno von Köln bis herauf ins 20. Jh., um dann auf die konkrete, verschieden strukturierte Lebensform in dieser *einen* Ordensgemeinschaft einzugehen. Denn während ein Kartäuserpater 14 Std. täglich mit Gebet, geistlichen Lesungen und Studium zubringt, kümmert sich ein Bruder um die äußeren Funktionen für das Kloster und leistet einen Teil seines Gotteslobes in manueller Arbeit. Dem „Prokurator" obliegen die Sorge für die Brüder und die Kontakte zur Außenwelt; er opfert seine Einsamkeit teilweise zugunsten seiner Mitbrüder. Die Große Kartause nahe Grenoble stellt das Haupt der 24 Kartäuserklöster dar, von der aus sich auch die Gesamtverwaltung vernetzt.

Der weibliche Zweig der Kartäuser

blickt auf eine nur rund 60 Jahre kürzere Geschichte zurück, findet sich heute aber nur in Italien, Frankreich und Spanien. Eine feierliche Zeremonie, die der Journalist Lockhart *nur* den Kartäuserchorfrauen zuschreibt, die Jungfrauenweihe, ist seit dem II. Vaticanum Angebot einer Lebensform nach den evangelischen Räten in Kloster und Welt! Das für die Chorfrauen daraus berichtete Vorrecht, bei der Messe das Evangelium vorzulesen, wie auch die Kommunionspendung in Abwesenheit eines Priesters – jeweils mit einer liturgischen Stola bekleidet – wirft ein bemerkenswertes Schlaglicht auf die Stellung zur Frau in der Kirche (vgl. 97f).

Der Nachwuchs bei den Kartäusern kommt aus allen Berufen und Sparten; sowohl Handwerker wie Künstler, Offiziere und Ärzte prüfen ihre Berufung wie auch psychische Disposition und Kraft, da das einsame Leben in einer Kartause auf Dauer andere Anforderungen stellt als eine vorübergehende Einsamkeit. Kartausen – wie aus den Neugründungen in den USA deutlich – setzen heute einen Kontrapunkt zur materialistischen, oberflächlichen Weltsicht unserer Zeit, leiden aber unter der rastlosen Invasion des Tourismus, der sich dieser unberührten Orte bemächtigen und nebenbei religiöses Flair einatmen will (vgl. 110–142).

Wie ist das Spezifikum der kartusianischen Frömmigkeit zu beschreiben? Einsamkeit fördert die Freude am Gebet, und Friede ist Resultat des Schweigens, weil dieses Schwelle der Begegnung der Seele mit Gott ist; so lehren es uns ja schon die Beispiele eines Elia oder Johannes des Täufers der Heiligen Schrift (vgl. 154–162).

Eine starke Affinität des Buches von Bösen zu Lockharts Werk, dessen englische Originalausgabe im Literaturverzeichnis genannt ist, ist nicht zu übersehen. Legt der Leser in seinem Interesse für das Leben der Kartäuser Wert auf eine lebendige und unmittelbare Beschreibung, wird er zum Werk Bösens greifen. Möchte er aber das Phänomen „Einsiedler" präziser gedeutet haben und deren Alltag mit klaren Begründungen der Lebensstrukturen erfassen, wird er mit Lockharts Arbeit, die aus unmittelbarem Begegnen mit den Mönchen schöpft, besser beraten sein. Was bei der deutschsprachigen Ausgabe Lockharts auffällt, ist ein umfangreicher – in den Einzelheiten verdienstvoller – Anhang, der aber dem Buch die Wirkung nimmt, aus einem Guß zu sein. Eine Einarbeitung mancher Übersichten (z. B. Tagespläne der Patres und Brüder und die Bestandskarte heutiger Kartausen) in den Textteil (Kap. VIII und IX bzw. XIV) wäre dem dienlich gewesen. Aus jedem der zwei Bücher aber spricht Faszination und Liebe für die Kartäuser. *M. Ottl*

Wieh, Hermann: Niels Stensen. Sein Leben in Dokumenten und Bildern. Würzburg, Echter 1988. 71 S., Pp., DM 19,80.

Die Biographie mit 68 Schwarzweiß-Abbildungen verfolgt Stensens Weg lückenlos und ist ähnlich großzügig und augenfällig aufgemacht wie schon die beiden (im selben Verlag erschienenen) Lebensbilder über Edith Stein und Rupert Mayer. Der Verfasser, Rektor des Niels-Stensen-Kollegs in Münster, präsentiert ein Universalgenie und einen Wissenschaftler von europäischem Format, der bereits mit 28 Jahren auf dem Höhepunkt seiner wissenschaftlichen Laufbahn stand. Weil H. Wieh sich dabei nicht als bloßer Chronist betätigt, sondern sein „Objekt" durch Briefauszüge und Notizen aus dem dokumentarischen Nachlaß selbst zu Wort kommen läßt, erscheint die Gestalt Stensens anschaulich, fast plastisch.

Aufhorchen lassen Stensens Dikta zu Ethik und Verantwortung des Forschers; er darf in dieser Hinsicht als Verfechter einer wertorientierten Wissenschaft gelten (um so bedauernswerter allerdings, daß kein Wort verloren wird darüber, ob Stensen bei heutigen Anatomen, Medizinern, Geologen und Naturwissenschaftlern, außer durch allfällige Namensbezeichnungen, Vorbildfunktion hat oder nicht).

Einige Details sind ebenso interessant wie überraschend: Etwa die Erwähnung, daß J. W. v. Goethe Stensens Kopenhagener anatomische Antrittsvorlesung zitiert haben soll (nur, bitte, wo?); oder daß Stensens Ergebnisse aus Hirnsektionen an Tierkadavern bis ins vorige Jahrhundert hinein richtungweisend für die medizinische Forschung gewesen sind. Eine noch längere

Wirkungsgeschichte von Stensen als *geistliche* Persönlichkeit: Konvertit, Priester und Bischof in der Diaspora wird seine Seligsprechung garantieren.

Die Defizite sind mehr Schönheitsfehler: etwas zahm ausgedrückt heißt es, Stensen habe Münster *verlassen* (vgl. 50), um sich der manipulierten Bischofswahl zu entziehen. Damit wird eigentlich unterschlagen, daß es sich um eine „Flucht nach vorn" handelte. Und dann, ein schon eher sekundäres Corrigendum: In der Zeittafel auf S. 69 fehlt der Hinweis darauf, daß die geologische Forschungsreise 1668/70 Stensen auch nach Tirol, Wien, Ungarn und in die Tschechoslowakei führte (ob man das alles unter „Südeuropa" subsumieren kann?). Eine Geschmacksfrage: Hat eine Bildbiographie die „Aufmöbelung" durch ein Papst-Foto (vgl. 6, Johannes Paul II. vor dem Sharkophag Stensens) nötig?

A. Batlogg SJ

Miesen, Karl-Jürgen: Friedrich Spee. Pater, Dichter, Hexen-Anwalt. Düsseldorf, Droste 1987. 306 S., Efalin, DM 64,–.

Die vorliegende Biographie will die Erinnerung an den Jesuiten Friedrich Spee von Langenfeld (1591–1635) wachhalten. Das Buch faßt bisher Erforschtes in einem gut lesbaren, romanhaften Stil zusammen. Zeitgenossen Spees und Autoren neuerer Tage kommen zu Wort.

Der Leser kann F. Spee anhand vieler Bilder durch die Stationen seines recht kurzen Lebens begleiten, bekommt so auch Einblick in die damalige Zeit. Viel Schuld, welche sich die Machthaber zu Spees Zeiten durch die Verurteilung vieler Unschuldiger aufluden, wiederholt sich in unseren Tagen aufs neue. Friedrich Spee versuchte mit seinem Wissen, seiner erbauenden Dichtung, seinem persönlichen Mut und seiner Ausstrahlung die schrecklichen Taten aufzuhalten und zu retten, was zu retten war. Er war nicht nur mutig, sondern konnte in seiner lyrischen Sprache auch eine Zartheit entwickeln. Man staunt, daß so etwas in der damals so lieblosen Zeit des 30jährigen Krieges (1618–1648) möglich war.

B. Schwarz

Ein Einsiedlermönch: Wo die Wüste erblüht. Aus dem Erfahrungsschatz eines Menschen, der Gott über alles liebt. München/Zürich/Wien, Neue Stadt 1984. 148 S., kart., DM 16,80.

Wüste fasziniert, Blühendes in der Wüste noch um vieles mehr. Eine Blüte besonderer, spiritueller Art – als Frucht des Lebens in und aus der Stille – hat uns „ein Einsiedlermönch" geschenkt. Unter den Leitmotiven „Wüste" – „Gebirge" (als Spielart der Wüste) – „Tempel" (als verinnerlichendem Resultat) läßt er uns an einem inneren Prozeß teilhaben, der seinen Gipfel findet im (heraus-)fordernden Paradox der Erkenntnis, „nie weniger einsam zu sein", als wenn man „wirklich allein" ist (148).

Seine Aufgabe sieht der Eremit darin, seinen eigenen Willen mit Gottes Ratschluß in Einklang zu bringen (vgl. 42), d. h. sich von dem zu lösen, was unfrei macht, und durch Gott auf Christus als Gefährten ausrichten zu lassen (vgl. 45). Bei der inneren Loslösung hilft ihm eine äußere oder innere Wüste, die wohl nur im Glauben zu ertragen ist (vgl. 34) und die notwendig auch durch die – so Johannes vom Kreuz – „dunkle Nacht der Seele" hindurchführt. Wer demütig das Abnehmen des Lichts annehmen kann, wird zur Einsicht geführt, daß gerade darin Gott selbst hilft (vgl. 50f). Denn Gott „besitzen" kann man immer nur durch die Liebe (vgl. 65) – sie führt eben über einen betenden Gehorsam gleich dem im Garten Gethsemani (vgl. 78) zum begreifenden und ergreifenden Glauben, der „in den Augen eines Eremiten einen Glanz erstrahlen lassen (muß), den niemand löschen kann" (97).

In seiner inneren Schau erscheint dann auch die Schöpfung in neuem Licht (vgl. 107f); der Einsiedler selbst vermag zum lebendigen Te Deum zu werden (vgl. 106, 116), indem er sich selbst, allein, aber nicht isoliert, als lebendiges Glied der Kirche erweist, das besonders auch das fürbittende und stellvertretende Gebet für diejenigen pflegt, die nicht zu beten vermögen (vgl. 132, 137). Damit dient der Einsiedler in besonderer Weise dem Wunsch Christi, zur Einheit beizutragen, „damit die Welt erkennt, daß du mich gesandt hast und die Meinen ebenso geliebt hast wie mich" (Joh 17,23).

M. Ottl